

Linguistische
Arbeiten

291

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal, Herbert E. Brekle,
Gerhard Helbig, Hans Jürgen Heringer, Heinz Vater und Richard Wiese

Jeannette Chur

Generische Nominalphrasen im Deutschen

Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1993



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Chur, Jeannette : Generische Nominalphrasen im Deutschen : eine Untersuchung zu Referenz und Semantik / Jeannette Chur. – Tübingen : Niemeyer, 1993

(Linguistische Arbeiten ; 291)

NE: GT

ISBN 3-484-30291-7 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1993

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	vii
Abkürzungsverzeichnis	viii
Teil I	1
0. Einleitung	1
1. Referenztheorien	8
1.1 Referenz als Sprechakt	8
1.2 Verschiedene Arten der Referenz	11
1.3 Referentielle, referierende und nicht-referierende Ausdrücke	12
1.4 Die Referenten	13
1.4.1 Einstufige Ansätze	13
1.4.1.1 Real-extensionaler Ansatz	13
1.4.1.2 Kognitiv-extensionaler Ansatz	16
1.4.2 Zweistufige Ansätze (Diskursreferenten)	18
1.5 Generische Referenz	23
2. Klassifikationssysteme	33
2.1 S-generische und p-generische NPs	36
2.2 Vergleich der Klassifikationssysteme	43
Teil II	48
3. Die semantisch-generischen NPs	48
3.1 Die Determinantien und Quantoren	48
3.1.1 Die für generische NPs untypischen Determinantien und Quantoren	49
3.1.2 S-generische NPs mit \emptyset , <i>ein-</i> , <i>all-</i> , <i>jed-</i> und <i>d+</i> -Plural	52
3.1.2.1 <i>Ein-</i> in s-generischen NPs	52
3.1.2.2 <i>d+</i> -Plural in s-generischer Interpretation	55
3.1.2.3 S-generische bare plurals	59
3.1.2.4 Allquantifizierte s-generische NPs	60
3.1.3 Definite NPs im Singular	63
3.2 Syntaktische Funktionen und Spezifität	70
3.3 Prädikation bei s-generischen Subjekten	74
3.3.1 Tempusrestriktionen und Aspekt	75
3.3.2 Vorgangs- vs. Eigenschaftsprädikation	79
3.3.3 Syllogismen	82
3.4 Das Komponentenmodell der Gattung	85
3.5 Sonderfälle der S-Generizität	92
3.5.1 Die Kollektiva	92
3.5.2 Massenomina und Sortenplural	95
3.5.3 Abstrakta	100

3.6	Zählbarkeit als Voraussetzung für S-Generizität	103
4.	P-Generizität	106
4.1	Explizit und implizit allquantifizierte NPs	106
4.1.1	Explizit allquantifizierte NPs	106
4.1.2	Die implizit allquantifizierten NPs	119
4.1.2.1	P-generische definite NPs im Plural	119
4.1.2.2	P-generische definite NPs im Singular	123
4.2	P-generische indefinite NPs	127
4.2.1	Bare plurals	127
4.2.1.1	Theorien zu bare plurals	127
4.2.1.1.1	CARLSON	127
4.2.1.1.2	CHIERCHIA	129
4.2.1.2	Die bare plurals	130
4.2.1.2.1	Das Puzzle von Port-Royal	131
4.2.1.2.2	P-generische Objekte	135
4.2.2	P-generische indefinite NPs im Singular	139
4.2.2.1	Die Zählbaren mit <i>ein</i>	139
4.2.2.1.1	Prädikationsrestriktionen	139
4.2.2.1.2	Generische NPs in Eselssätzen?	141
4.2.2.2	Indefinite Kontinuativa	145
4.2.2.3	Kollektiva und nichtzählbare Abstrakta	148
4.2.3	Numerisch quantifizierte indefinite NPs	149
4.3	Generizität aufgrund fehlender Einbettung (kontextuelle Unbegrenztheit)	150
5.	Abhängig generische NPs.....	156
Teil III	167
6.	Ein Diskursnetzwerk zur Modellierung von generischen und nicht-generischen Texten	167
6.1	Das raum-zeitlich gebundene Diskursnetzwerk RZD	167
6.2	Generische NPs im Diskursnetzwerk	201
6.2.1	Diskursnetzwerke mit s-generischen NPs	201
6.2.2	Diskursnetzwerke mit p-generischen NPs	205
6.2.3	Generische Pronomina	217
6.2.4	Abhängig generische NPs	224
6.3	Die Prädikativa	230
6.4	Generische NPs in Texten	247
6.4.1	Generische Texte	247
6.4.2	Nutzen verschiedener Arten generischer Referenz	256
6.4.3	Interaktion generischer und nicht-generischer Textabschnitte	257
7.	Diskursreferenten und Referenz	264
	Literaturverzeichnis	283
	Quellenverzeichnis	287

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner von der Universität Köln angenommenen Dissertation "Generische Nominalphrasen im Deutschen". Referenten waren Prof. Dr. Heinz Vater und Prof. Dr. Jürgen Lernerz. Das Rigorosum fand am 16.11.1991 statt.

Generik ist ein Themenbereich, der immer wieder untersucht wird. Die Problematik umfaßt dabei zwei Hauptbereiche: Generische Prädikation und generische Nominalphrasen. Die generische Prädikation betrachtet außer den eigentlichen generischen Sätzen hauptsächlich die sogenannten habituellen Sätze. Dieser Themenbereich nimmt einen breiten Raum in der Forschung ein. In dieser Arbeit wird er jedoch nicht ausführlich behandelt. Der zweite Bereich betrifft mein eigentliches Untersuchungsgebiet, die generischen Nominalphrasen. Hierbei kann man zwei grundsätzliche Fragestellungen ausmachen:

- 1) Wie ist das Verhältnis generischer und nicht-generischer Nominalphrasen zueinander?
- 2) Referieren generische Nominalphrasen, und wenn ja: worauf?

Auf die Beantwortung dieser beiden Fragen habe ich mich in dieser Arbeit konzentriert, wobei ich auch insbesondere der Frage nachgegangen bin, inwieweit das Kompositionalitätsprinzip auch bei generischen Nominalphrasen gilt. Es hat sich als nötig erwiesen, eine von den bisherigen Klassifikationsverfahren unabhängige Klassifikation generischer Nominalphrasen vorzunehmen. Dabei werden auch Bereiche generischer Nominalphrasen, die von der bisherigen Forschung nicht oder nur cursorisch behandelt wurden, in den Rahmen einer Gesamtheorie der generischen Nominalphrasen eingeordnet.

An dieser Stelle möchte ich auch all denjenigen danken, die mich bei der Abfassung und Fertigstellung der Arbeit unterstützt haben und mir durch hilfreiche Kommentare zur Seite standen. Insbesondere möchte ich natürlich Heinz Vater danken, der mich immer wieder auf Problemfälle aufmerksam machte. Außerdem möchte ich Monika Schwarz und den Heidelbergern, insbesondere Rainer Dietrich, Christiane von Stutterheim und Ute Kohlmann für ihre Anregungen und Kommentare danken.

Ebenfalls möchte ich denjenigen danken, die die Arbeit ganz oder in Ausschnitten korrigiert haben. Mein Dank gilt Monika Baumann, Ursula Kleinhenz, Dagmar Jung und Martin Leser und Erich Knuth. Alle Fehler, inhaltlicher und formaler Art, gehen natürlich zu meinen Lasten. Im übrigen danke ich auch dem Land Nordrhein-Westfalen und der Graduiertenförderung für die Gewährung eines Graduiertenstipendiums, welches mir für zwei Jahre die materielle Basis zur Erstellung dieser Arbeit gewährleistete.

Köln, 13.10.92

Jeannette Chur

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Abkürzungen

# Entität #	Kennzeichnung einer Einheit der projizierten Welt (JACKENDOFF)		
D	Dummyprädikat (BURTON-ROBERTS)		
G-Operator	Generalisierungsoperator (CARLSON)		
d-generisch	bezieht sich auf die Gattung (KRIFKA)		
i-generisch	bezieht sich auf die Individuen (KRIFKA)		
p-generisch	pragmatisch-generisch		
s-generisch	semantisch-generisch		
Det-Variation	Determinans-Variation		
Art-Konstruktion	Konstruktion mit <i>Art</i> oder semantisch äquivalenten Lexemen (<i>Sorte, Gattung</i> etc.) als Kern		
Exemplar-Konstruktion	Konstruktion mit <i>Exemplar</i> oder semantisch äquivalenten Lexemen als Kern		
namens-Konstruktion	Art-Konstruktion mit <i>namens</i> oder semantisch äquivalenten Modifikatoren		
∅	Kurzform für artikel- und quantorenlose NPs (bare plural)		
t _i	Zeitintervall mit dem Index i	(ha)	habituelle Lesart
s _i	Situation mit dem Index i	(sg)	s-generische Lesart
ind	individuell	(pg)	p-generische Lesart
dispos	dispositionell	?	eingeschränkte Akzeptabilität
Sg	Singular	??	geringe Akzeptabilität
Pl	Plural	*	ungrammatisch
(ep)	episodische Lesart	vs.	versus

Für Diskursnetzwerke relevante Abkürzungen

(DNW x-y)	Diskursnetzwerk für den Satz (x-y)		
ESW	Ebene des enzyklopädisch-semantischen Wissens		
RZD	Ebene des raum-zeitlich gebundenen Diskurses		
t	raum-zeitliche Verankerung		
DIRP	Regelpaket zur Erstellung eines Diskursnetzwerkes inkl. der dazugehörigen Wohlgeformtheitsbedingung und dem Angemessenheitskriterium		

D-Regel	Diskursnetzwerkregel für definite NPs
I-Regel	Diskursnetzwerkregel für indefinite NPs
R-Regel	Diskursnetzwerkregel für Modifikatoren einer NP inkl. der Relativsätze
P-Regel	Diskursnetzwerkregel für Pronomina
Rel	Relation
genVer	p-generische Verschiebung
Ident	Identitätsrelation
Tv	Teil-von-Relation
$n = 1$	numerische Spezifikation für den Singular
$n > 1$	numerische Spezifikation für den Plural
$n = \max$	Allquantifikation
$n = \max > 1$	numerische Spezifikation für <i>all-</i> im Plural
$n = \max = 1$	numerische Spezifikation für <i>all-</i> im Singular
$n = \max = 2$	numerische Spezifikation für <i>beid-</i>
$n = 2, n = 3 \dots$	numerische Spezifikation für die Quantoren
$n = y$	Unbestimmte numerische Spezifikation (präsuppositionelle Diskursreferenten)
kM	klassifikatorisches Merkmal
eM	empirisches Merkmal
i/0	Prototyp (abhängig generisch)
i/1, i/2	Bestandteile des Prototypen von d_i
U1 - Un	Unterarten 1 bis n

Abkürzungen aus Logik und Kategorialgrammatik, Variablen

w	wahr	λ	Lambda-Operator
f	falsch	bell ϵ '	Die Bedeutung des Ausdrucks <i>bellϵ</i>
\Rightarrow	daraus folgt (gültige Schlußfolgerung)	n	Variable für Diskursnetzwerk
\nRightarrow	daraus folgt nicht (ungültige Schlußfolgerung)	y	Äußerungsvariable
g.d.w.	genau dann wenn	r	Variable für Relation
\rightarrow	impliziert	d_i	Variable für Diskursreferenten
&	Konjunktion und	d_i	Diskursreferent mit dem Index i
\forall	Allquantor	L y	Diskursreferent der Ebene ESW mit der Nummer y
\exists	Existenzquantor	x^s	Variable für ein Stadium

x

x^i	Variable für ein Individuum (Exemplar oder Gattung)	CN/CN	attributiver Modifikator
\wedge	Intensionszeichen	R (x,y)	x ist eine Realisation von y
\sim	Extensionalisator		
CN	Common Noun		

Abkürzungen aus der Mathematik

\emptyset	Leere Menge	I	Menge der Informationen
\cap	Schnittmenge, geschnitten von	N	Menge der natürlichen Zahlen
\subset	ist echte Teilmenge von	$A \setminus B$	A ohne B
$\not\subset$	ist nicht Teilmenge von	A	der Betrag von A
\neq	ungleich	<	kleiner als
\in	ist Element von	>	größer als
A, B ...	Mengen	\leq	kleiner oder gleich
C	durch den Kontext gegebene Extension	\geq	größer oder gleich
P	Extension der Prädikation	j, k ...	Indizes aus N
K	Extension der Kennzeichnung	n, l	Variablen für Elemente von N
R	Menge der ein- und mehrstel- ligen Relationen	$m \cdot l$	Produkt aus den beiden Zahlen m und l

Weitere, lokale Abkürzungen werden als Legende unter dem betreffenden Schema aufgeführt. Ansonsten gelten die allgemein gebräuchlichen Abkürzungen und die Standardabkürzungen in der Linguistik.

Teil I

0. Einleitung

Die Beschäftigung mit dem Phänomen Generizität hat eine lange Tradition, wenn sie auch nicht immer sehr intensiv betrieben wurde. Ein Höhepunkt der Forschungstätigkeit in dieser Hinsicht läßt sich in den späten siebziger Jahren erkennen, als Arbeiten wie BACON 1973 a und b, BIGGS 1978, BURTON-ROBERTS 1976, 1977, DAHL 1975, CARLSON 1977 und vor allem CARLSONs 1980 veröffentlichte Dissertation von 1978 "Reference to Kinds in English" erschienen. Ein weiterer Höhepunkt ist wiederum gegen Ende der achtziger Jahre festzustellen. Es erschienen u.a. Arbeiten wie DAHL 1985, GEURTS 1985, TER MEULEN 1986, DECLERCK 1986, HEYER 1985, 1987, KLEIBER/LAZZARO 1987, KRIFKA 1987, WILMET 1988, BURTON-ROBERTS 1989, aber auch verschiedene Sammelbände zur Generik wie KLEIBER (ed.) 1987 "Rencontre(s) avec la généricité", KRIFKA (ed.) 1988 "Genericity in natural language" und Langages 79 (1985) mit dem Titel "Générique et généricité", die auch eine Auswahlbibliographie zur Generik enthält (GALMICHE/KLEIBER 1985). Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem formal-semantischen Bereich, wobei auch besonders das an und für sich zur Pragmatik¹ zu rechnende Phänomen der Referenz eine große Rolle spielt.

Generizität ist dabei wiederum ein Begriff, der von verschiedenen Autoren unterschiedlich aufgefaßt wird. Auffallend selten wird eine explizite Definition des Untersuchungsgegenstandes gegeben. Vielmehr wird eine Reihe von Beispielen angeführt, die den Untersuchungsbereich illustrieren.

KRIFKA 1987 führt sechs Typen generischer NPs an, die den gesamten Bereich der als generisch bezeichneten Phänomene abdecken.

- (0-1) a. Der Löwe ist ein wildes Tier. (Singular definit)
- b. Die Löwen sind wilde Tiere. (Plural definit)
- c. Ein Löwe ist ein wildes Tier. (Singular indefinit)
- d. Löwen sind wilde Tiere. (bare plural)
- e. Gold ist ein wertvolles Metall. (bare singular)
- f. Einige Katzen, nämlich der Löwe und der Tiger, sind wilde Tiere.
 (taxonomisch)
- g. John raucht. (habitueler Satz)).

Habituelle Sätze werden ebenfalls im Bereich der Generik mitbehandelt, obwohl sie keine generischen NPs enthalten. Dies findet sich auch schon bei DAHL 1975. Generik umfaßt also zwei Bereiche: zum einen einen temporal orientierten Ansatz, der gleichermaßen "generische" und habituelle Sätze umfaßt, und zum anderen einen mehr referentiell orientierten Ansatz, der

¹ Trotz des häufig verwendeten Begriffs Referenzsemantik (vgl. z.B. VATER 1986 b) ist doch früh festgestellt worden, daß Referenz zumindest auch ein pragmatisches Phänomen ist (vgl. LEVINSON 1983, SEARLE 1969, STRAWSON 1950). Andererseits wird es, basierend auf FREGEs Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung eines Ausdrucks, immer wieder unter dem Stichwort Semantik behandelt (vgl. z.B. LYONS 1977).

das Phänomen generischer NPs behandelt. Ich werde mich in dieser Arbeit ausschließlich auf den zweiten Bereich konzentrieren.

Es gibt einen Kernbereich, sozusagen einen Prototypen, der von allen anerkannt, wenn auch verschieden interpretiert wird. Dies sind Aussagesätze, die Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, deren Subjekt definit ist, im Singular steht, zählbar ist, sich auf eine (Tier-)Gattung bezieht², und dessen Kernnomen nicht *Art*, *Gattung* etc. ist oder ein Kompositum mit diesen Ausdrücken.

(0-2) Der Löwe ist ein Raubtier.

Dies ist zugegebenermaßen eine unbefriedigende und umständliche Definition, die aus einer Menge von heterogenen Kriterien besteht, wobei einige der Kriterien Negativdefinitionen beinhalten. In der Regel werden derartige Definitionen auch nicht gegeben. Ein Definitionsversuch findet sich bei HEYER 1987.

"A) (hinreichend)

Wenn in einem gegebenen Satz die definite Nominalphrase im Singular durch den definiten Plural ohne Veränderung des Wahrheitswertes ersetzt werden kann (mit entsprechender Anpassung kongruierender Teile des Satzes), dann kann die definite Nominalphrase im Singular generisch interpretiert werden

B) (notwendig)

Eine definite Nominalphrase im Singular kann nur dann generisch interpretiert werden, wenn das Nomen der Nominalphrase nur mit Veränderung des Wahrheitswertes durch seinen nächsthöheren Oberbegriff ersetzt werden kann." (HEYER 1987: 111)

Bezeichnenderweise verwendet HEYER 1985 statt der Substitution durch den definiten Plural eine Substitution durch den indefiniten Plural. Insgesamt handelt es sich hier um eine Variante einer Definition bei OOMEN 1977, die eine NP als generisch ansah, wenn verschiedene Determinantien füreinander eingesetzt werden können, ohne daß sich die Bedeutung des Satzes ändert. Dies ist das auffallendste Kennzeichen vieler generischer NPs. Ich werde weiter unten noch darauf eingehen.

Grundsätzlich wird die Definition der generischen Nominalphrase durch das sogenannte Paradox der nominalen Generik (paradoxe de la généricité nominale) erschwert (vgl. KLEIBER/LAZZARO 1987).

"d'un côté, presque tout le monde s'accorde pour voir dans les SN *Les castors*, *Un castor* et *Le castor* des énoncés 1), 2) et 3):

- 1) Les castor construisent des barrages
- 2) Un castor construit des barrages
- 3) Le castor construit des barrages

des SN génériques, et, d'un autre côté, le consensus s'établit aussi pour y reconnaître trois SN différents ..." (KLEIBER/LAZZARO 1987: 73)

² Ich benutze hier absichtlich den vagen Terminus "beziehen" statt "referieren", da ebenfalls von vielen Autoren angenommen wird, daß es so etwas wie generische Referenz nicht gibt (LYONS 1977, JACKENDOFF 1983, LÖBNER 1990 u.a.).

Man kann mit guten Gründen die NPs als einen Typ generischer NPs oder als drei verschiedene NP-Typen ansehen. Das Grundproblem besteht darin: wie kann man mit verschiedenen Formen das gleiche ausdrücken?

Vertreter der These, daß das Prädikat einen großen Einfluß hat, legen die Ähnlichkeit im Verhalten bezüglich syntaktischer Phänomene von allgemeingültigen Sätzen zugrunde. Dabei untersuchen sie sowohl Sätze mit generischen Subjekten als auch solche mit Individuentermen.

- (0-3) Burghard schnarcht.
- (0-4) Der Hund schnarcht.

(0-3) kann auf zwei verschiedene Arten interpretiert werden: zum einen kann Burghard gerade jetzt (zum Sprechzeitpunkt)³ schnarchen oder aber die (enervierende) Eigenschaft haben zu schnarchen - und das möglicherweise jede Nacht. Dabei wird vom Sprecher stillschweigend angenommen, daß diese Aussage auch in Zukunft gelten wird, genauso wie sie außer für die Gegenwart auch für einen relevanten Teil der Vergangenheit gelten muß.⁴

Diese zweite Interpretation ist parallel zu der generischen Interpretation von (0-4), die besagt, daß es eine (typische) Eigenschaft der Gattung Hund ist, zu schnarchen. Auch dies gilt für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Beides sind also Eigenschaftsprädikationen, obwohl das verwendete Prädikat einen Vorgang bezeichnet. Dies wirkt sich dann natürlich auf die Kompatibilität mit durativen Adverbialen vs. Frequenzadverbialen aus. Dies letztere Phänomen kann daher als Test für die jeweils benutzte Interpretation verwendet werden.⁵

- (0-6) Burghard / Der Hund schnarcht drei Stunden lang.
- (0-7) Burghard / Der Hund schnarcht täglich.

Allein das Prädikat kann jedoch nicht für die generische Interpretation verantwortlich sein, da sonst keine Dreifachambiguität eines Satzes mit definitivem singulären Subjekt möglich wäre.

- (0-8) Der Hund bellt.
- (0-8´) a. Der Hund (Bello) bellt (gerade).
- b. Der Hund (Bello) bellt (gewohnheitsmäßig/immer)/ist ein Beller.
- c. Der Hund (als Gattung) bellt.

Die Lesarten von (0-8) können durch (0-8´) paraphrasiert werden. (0-8´) a nennt man auch die episodische Lesart, während (0-8´) b meistens als habituelle und (0-8´) c als generische Lesart bezeichnet wird. In vielen Arbeiten zur Generik werden die habituelle und die generische Lesart im engeren Sinne zusammengefaßt unter dem Begriff generisch (manchmal findet sich auch der Begriff nomisch, der auf DAHL 1975 zurückgeht). In der Regel werde ich 'generisch' im engeren Sinne benutzen, ohne die habituelle Lesart.

³ oder was als diese zählt

⁴ Welche Intervalle dabei zu berücksichtigen sind und wie groß die Häufigkeit der beobachteten Einzelvorkommnisse sein muß, ist nicht pauschal festzulegen, sondern abhängig von der Situation und der Semantik der Prädikate.

⁵ Dieser Test ist nicht unproblematisch, da alle "Vorgangs"-Prädikationen auch immer in Eigenschaftsprädikationen umgewandelt werden können (vgl. DIESING 1988).

(0-5) Ein Kurzarbeiter arbeitet vier Stunden lang.

Die Lesarten (0-8') b und (0-8') c können, gemäß dem oben Gesagten, auch so paraphrasiert werden.

- (0-8') b'. Der Hund (Bello) hat die Eigenschaft zu bellen.
 (0-8') c'. Der Hund (als Gattung) hat die Eigenschaft zu bellen.

Anhand einer solchen Paraphrase erkennt man, daß das Prädikat nicht zur Unterscheidung der generischen von der habituellen Lesart eines Satzes geeignet ist. Ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil der generischen Lesart liegt also im unterschiedlichen Gebrauch der NP. Diesen unterschiedlichen Gebrauch werde ich als generischen Gebrauch einer NP oder kurz als generische NP bezeichnen.

Geht man davon aus, daß unter dem beschriebenen Modellfall eines Satzes mit definitivem, singulärem, zählbarem Subjekt und einer Prädikation, die als Kern ein Vorgangsverb enthält, sowohl die Prädikation als auch das Subjekt generisch sein können, so kommt man zu einer prinzipiell vierfachen Ambiguität, wie sie HEYER 1985, 1987 auch annimmt.

(0-9) Der Schotte trinkt Whisky.

"... Individuierend und auf ein Vorkommnis bezogen:

Die individuierende Kennzeichnung bezieht sich dann auf ein Objekt und das Prädikat wieder auf ein Vorkommnis (z.B., daß Scott McIntyre gerade Whisky trinkt)

... individuell und dispositional:

Zwar nimmt auch hier die individuierende Kennzeichnung wieder auf ein Objekt Bezug (z.B. Scott McIntyre), aber das Prädikat bezieht sich diesmal auf eine Disposition - d.h. eine Generalisierung über mögliche Vorkommnisse - und schließt damit eine bestimmte Voraussage mit ein (z.B., daß Scott McIntyre Whiskytrinker ist)

... persönlich generisch und dispositional:

In diesem Fall nimmt die generische Kennzeichnung auf alle typischen Schotten Bezug; mit der persönlichen generischen Verwendung des bestimmten Artikels wird also über Personen generalisiert, die ... Whiskytrinker sind, wobei behauptet wird, daß die Eigenschaft, Whiskytrinker zu sein, insbesondere auf die typischen Schotten zutrifft

... persönlich generisch und auf ein Vorkommnis bezogen:

In diesem Fall nimmt die generische Kennzeichnung wieder auf alle typischen Schotten Bezug, von denen aber zu einem bestimmten Zeitpunkt behauptet wird, daß sie gerade Whisky trinken (z.B. könnte man in diesem Sinne am Silvesterabend um 0.00 Uhr (in Edinburgh) sagen: "Jetzt trinkt der Schotte Whisky")." (HEYER 1987: 197 f.)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man mit dem bisher Gesagten intuitiv bestimmen kann, was ein generischer Satz oder eine generische NP ist (im engsten Sinne), jedoch hat man damit kein operationalisierbares Kriterium, daß nicht allein auf der Intuition des Hörers bzw. Lesers beruht. Diese Operationalisierung ist mit Hilfe eines anderen Phänomens gegeben, welches ich als "Kriterium der bedeutungserhaltenden Determinansvariation" bezeichne. Es wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, daß bei generischen NPs eine Substitution durch andere Determinantien möglich ist, ohne daß sich der Wahrheitswert der Aussage ändert.

- (0-10) a. Der Mensch ist ein Säugetier/Roboter.
 b. Die Menschen sind Säugetiere/Roboter.
 c. Menschen sind Säugetiere/Roboter.
 d. Ein Mensch ist ein Säugetier/Roboter.
 e. Alle Menschen sind Säugetiere/Roboter.
 f. Jeder Mensch ist ein Säugetier/Roboter.

Alle diese Sätze haben den gleichen Wahrheitswert, sie sind in ihrer generischen Lesart alle wahr bzw. alle falsch, in allen möglichen Welten. Ich habe hier absichtlich ein Prädikat gewählt, welches auf jedes Element der Extension des Begriffs *Mensch* zutrifft bzw. nicht zutrifft, damit auch die allquantifizierten NPs in diesem Falle synonym erscheinen. Dies ist nicht bei allen Prädikaten möglich, wie ich später noch ausführlicher zeigen werde. Die Sätze können, sofern "generisch" verstanden, in allen Kontexten gegeneinander ausgetauscht werden und sind insofern synonym. Dies führt dann dazu, daß z.B. teilweise generische Determinantien angenommen werden, die sich von den herkömmlichen unterscheiden (vgl. HU 1980, OOMEN 1977). Auch HEYER verwendet indirekt dieses Kriterium, um zu definieren, was er unter generischen NPs versteht. Denn sein hinreichendes Kriterium drückt im Prinzip genau dieses Verhalten aus. Es ist daher nicht erstaunlich, daß es in zwei Varianten vorkommt, als Substitution durch die definite bzw. durch die indefinite NP.

In diesem Zusammenhang taucht ein weiteres Problem auf. Wenn man annimmt, daß die Sätze unter (0-10) synonym sind, und außerdem feststellt, daß (0-10) a generisch und die Prädikation gleich ist (abgesehen von kongruenzbedingten Numerusdistinktionen), so ergibt sich daraus folgerichtig, daß auch die Subjekt-NPs in (0-10) b bis (0-10) f generisch sind. Mit anderen Prädikaten sind aber nicht alle dieser NPs kombinierbar, so daß sich das Kriterium der bedeutungserhaltenden Determinansvariation immer wieder anders zeigt.

- (0-11) a. Der Hund hat vier Beine. (w)
 b. Die Hunde haben vier Beine. (w)
 c. Hunde haben vier Beine. (w)
 d. Ein Hund hat vier Beine. (w)
 e. Alle Hunde haben vier Beine. (f)
 f. Jeder Hund hat vier Beine. (f)

(0-11) e und f sind hier aufgrund der expliziten Allquantifizierung nicht synonym mit den anderen Sätzen, da ihnen unterschiedliche Wahrheitswerte zugeordnet werden.

Bei einer bestimmten Sorte von Prädikaten tritt noch ein zusätzliches Phänomen auf. Es handelt sich dabei um die sogenannten Klassenprädikate wie *selten sein*, *zahlreich sein*, *aussterben*, *weit verbreitet sein*, um nur einige zu nennen. Diese Prädikate sind inkompatibel mit einem indefiniten singulären Subjekt.⁶

- (0-12) a. *Eine Kiwi kommt in dieser Gegend vor.
 b. *Ein Rebhuhn ist selten.

Diese Inkompatibilität wird in praktisch allen Texten zu generischen NPs erwähnt.

⁶ Zu Ausnahmen von dieser Regel komme ich später noch. Für eine bestimmte Sorte von generischen NPs gilt diese Einschränkung gerade nicht (vgl. auch die taxonomischen NPs von KRIFKA 1987).

Es zeigt sich also, daß das Kriterium der bedeutungserhaltenden Determinansvariation je nach Prädikat verschieden ausgestaltet werden muß. Berücksichtigt man auch andere Sprachen, so wird das Kriterium noch stärker relativiert. Man nimmt zum Beispiel an, daß es im Englischen nicht die Möglichkeit gibt, generische NPs als definite NPs im Plural zu konstruieren (vgl. z.B. DAHL 1988). Diese These ist aber nicht unumstritten (vgl. Beispiele bei KRIFKA 1987). Die folgende Übersicht zeigt verschiedene Möglichkeiten der Auswirkungen der bedeutungserhaltenden Determinansvariation (kurz: Det-Variation).

N	Det-Variation	Kontext
2	<i>d-sg</i> \emptyset	Englisch: Klassenprädikate
3	<i>d-sg d-pl</i> \emptyset <i>d-sg</i> \emptyset <i>ein-</i>	Deutsch: Klassenprädikate Englisch: empirische Prädikate ⁷
4	<i>d-sg d-pl</i> \emptyset <i>ein-</i>	Deutsch: empirische Prädikate ⁷
5	-----	-----
6	<i>d-sg d-pl</i> \emptyset <i>ein-</i> <i>all- jed-</i>	Deutsch: klassifikatorische Prädikate ⁷

Schema 1

Dies führt aber zu einigen unerwünschten Konsequenzen. Zum einen nimmt man dann an, daß es keinen systematischen Zusammenhang zwischen den generischen und den nicht-generischen Determinantien bzw. den generischen und den nicht-generischen NPs gibt. Zum anderen führt man eine Ambiguität bei den Determinantien ein, die nicht systematisch erfaßbar scheint und außer den Allquantoren und *ein* keine Quantoren (im engeren Sinn) umfaßt.

Der weit verbreiteten Auffassung, daß man keinen Zusammenhang zwischen dem nicht-generischen und dem generischen Gebrauch einer NP herstellen kann, möchte ich entgegentreten. Dies ist eines der wichtigsten Ziele dieser Arbeit. Dazu gehe ich von der These aus, daß der Beitrag der Semantik der Determinantien zur Semantik der Gesamt-NP derselbe ist wie in einer nicht-generischen NP. Letztendlich werden die Unterscheidungen allein in der referentiellen Festlegung begründet erscheinen, so daß Generizität allein ein Phänomen der Referenz und der kontextuellen Festlegung wird und nicht der Semantik einzelner NP-Bestandteile. Strikte Kompositionalität ist also auch bei generischen NPs gegeben, ohne daß generische Determinantien angenommen werden müssen.

Das Phänomen der generischen NPs umfaßt einen weiten Bereich. Viele Arbeiten gehen nur auf einen speziellen Bereich ein (vgl. z.B. CARLSON 1980 zu bare plurals, HEYER 1985, 1987 zu definiten NPs im Singular, STRIGIN 1985 zu indefiniten NPs im Singular). Damit sind auch die am meisten beachteten Untersuchungsbereiche zu generischen NPs genannt. Andere Arbeiten (vgl. z.B. DECLERCK 1986, DAHL 1975, PEASE-GORRISSEN 1980, KLEIBER 1985 a) behandeln generische NPs stark aus dem Blickwinkel der "generischen"

⁷ Klassifikatorische Prädikate betreffen die Hierarchie und unterliegen der Definitionsgewalt des Menschen. Sie treffen daher notwendigerweise zu, empirische Prädikate dagegen nicht. Klassifikatorische Prädikate sind z.B. *Säugetier/Roboter/Pflanze sein*, empirische Prädikate *schwarz sein, vier Beine haben, fliegen, schnell wachsen etc.*

Prädikation zusammen mit habituellen Sätzen. Nur wenige, wie z.B. KRIFKA 1987, BURTON-ROBERTS 1989, OOMEN 1977, MAYER 1981 u.a. behandeln einen weiten Bereich der generischen NPs. Ich werde Literatur daher vorzugsweise im Zusammenhang mit dem jeweiligen Problem erörtern. Die Arbeit ist also ausschließlich problemorientiert aufgebaut und weniger historisch. Da sich viele Autoren gleichartig hinsichtlich der zu untersuchenden Phänomene äußern, werde ich mich nur auf einige wenige stützen, um nicht eine Meinungsvielfalt vorzutäuschen, die nicht vorhanden ist. Weitere Literaturangaben finden sich z.B. in der Bibliographie zur Generik von GALMICHE/KLEIBER 1985.

Ich werde daher zunächst auf die Referenzproblematik allgemein und das Problem der generischen Referenz im speziellen eingehen. Im zweiten Kapitel werde ich dann zwei grundsätzliche Arten generischer Interpretation vorstellen. Diese sind durch ein Substitutionskriterium voneinander unterscheidbar. Sie sind weder durch das verwendete Determinans noch durch die Bezugnahme auf die Alternativen Gattung vs. Individuum bestimmt. Vielmehr handelt es sich um verschiedene Arten, wie man die Semantik der einzelnen NP-Komponenten benutzt, um zur generischen Referenz zu gelangen. Dies darzustellen ist das Ziel dieser Arbeit. Kapitel 3 behandelt die erste Gruppe generischer NPs, die bisher von der Forschung kaum berücksichtigt wurde, da sie mit dem Kriterium der bedeutungserhaltenden Determinansvariation nicht erfaßt werden kann. Es handelt sich bei dieser Art um eine direkte Bezugnahme auf Gattungen. Die andere Gruppe generischer NPs, die ich in Kapitel 4 behandle, ist als Grenzfall nicht-generischer Gebrauchsweisen zu verstehen. Der Bezug auf die Gattungen erfolgt indirekt über den Bezug auf Individuen. Es handelt sich bei dieser Gruppe um die meisten der durch Determinansvariation zu erhaltenden generischen NPs. In Kapitel 5 gehe ich auf den davon unabhängigen Typus der sogenannten abhängig generischen NPs ein, die eigentlich keinen neuen Typ generischer NPs darstellen. Diese Problematik taucht in der Literatur zu generischen NPs ab und zu auf, so z.B. bei BURTON-ROBERTS 1976, verstärkt aber erst in neuerer Zeit, z.B. bei LINK 1988 und DAHL 1988. In Kapitel 6 entwickle ich, ausgehend vom nicht-generischen Gebrauch, einen Formalismus, mit dem man die vorher vorgestellten Arten generischer Gebrauchsweisen darstellen kann. Dieser Formalismus basiert auf der Familiaritäts-Theorie und ist streng kompositionell. Dies gilt insbesondere für die Determinantien und Quantoren, die in generischer und nicht-generischer Verwendung den gleichen Beitrag leisten. In Kapitel 7 gehe ich dann wieder auf die Problematik der generischen Referenz ein, die ich im ersten Kapitel angeschnitten habe. Insgesamt werde ich die beiden Kernprobleme generischer Gebrauchsweisen einer NP lösen:

1) Referieren generische NPs ?

und

2) Wie ist das Verhältnis zwischen generischer und nicht-generischer Verwendung einer NP?

1. Referenztheorien

Bevor man auf die Problematik der generischen Referenz zu sprechen kommt, sollte die Bestimmung des Begriffs Referenz erfolgen, der sich im Laufe der Entwicklung von einem rein semantischen zu einem sprechhandlungsorientierten Begriff gewandelt hat. Außer dieser pragmatischen Wende gibt es Entwicklungen, die den Status der Objekte, auf die referiert wird, betreffen. Dies reicht von Referenz auf Objekte bis zu Referenz auf Konzepte. Einen etwas anderen Status haben dagegen die sogenannten Diskursreferenten von HEIM 1982, 1983 oder KARTTUNEN 1976, bzw. das analoge Konstrukt in den Diskursrepräsentationstheorien von KAMP 1981 u.a.

Außerdem ist der Anwendungsbereich des Begriffes Referenz erweitert worden. Während man zunächst annahm, daß eigentlich nur Nominalphrasen referieren können, wird derzeit die Fähigkeit zur Referenz genauso auch Kategorien wie AP, PP, ev. VP und sogar dem Tempus zugeschrieben, wie schon der häufig benutzte Terminus Zeitreferenz belegt. Da mein Ziel kein historischer Überblick ist, sondern eine Übersicht über verschiedene Aspekte, die relevant sind bei der Bestimmung des Terminus Referenz, werde ich hierbei nicht chronologisch vorgehen.

1.1 Referenz als Sprechakt

Referenz wurde zunächst als Bestandteil der Bedeutung angesehen, war also ein Teil der Wortsemantik. Dies geht auf FREGE 1892 zurück, der zwischen dem Sinn und der Bedeutung eines Ausdrucks unterschied. Diesen Termini entsprechen jeweils die Bedeutung und die Referenz eines Ausdrucks in der nach-fregianischen Terminologie. Jedoch gibt es auch andere Terminologien, wie sie WUNDERLICH 1974 in einem Überblick zusammengefaßt hat.

	Sachbezug	Begriffsbezug
J. S. MILL 1862	denotation	connotation
G. FREGE 1892	Bedeutung	Sinn
B. RUSSELL 1905	denotation	meaning
M. BLACK 1949	reference	sense
R. CARNAP 1947	Extension	Intension
G. KLAUS 1966	Bezeichnung	Bedeutung
F. v. KUTSCHERA 1971	Bezug	Bedeutung

Schema 2 (nach WUNDERLICH 1974: 242)

Seit SEARLE 1969 jedoch wird Referenz nicht mehr als Bestandteil der Wortsemantik angesehen. SEARLE unterscheidet ja bei Äußerungen zwischen dem illokutionären Akt und dem propositionalen Akt. Der propositionale Akt wiederum ist unterteilt in einen Referenzakt und einen Prädikationsakt. Diese verschiedenen Akte sind miteinander verwoben und existieren nicht unabhängig voneinander: "Referenz ist nur als Teil des Vollzugs eines illokutionären Aktes möglich, ..." (SEARLE 1969: 43).

Der Akt der Referenz besteht in der Bezugnahme auf Objekte, wobei auch schon bei SEARLE ein weiter Objektbegriff zu finden ist. So rechnet er außer Dingen auch Prozesse, Ereignisse, Handlungen "oder sonstige Arten von 'Individuen' oder 'partikularen Objekten' " (SEARLE 1969: 44) ebenfalls unter die Klasse der Objekte. Dabei referieren nicht die Ausdrücke an sich, sondern der Sprecher gebraucht diese Ausdrücke, um zu referieren. Allerdings hat es sich durchgesetzt, statt dieser umständlichen Formulierung weiterhin davon zu sprechen, daß ein Ausdruck referiere. Dies soll hier aber, wie in vielen anderen Werken und auch schon bei SEARLE selbst, als verkürzende Redeweise verstanden werden für "der Sprecher referiert mit Hilfe des Ausdrucks".

Leider untersucht SEARLE nur einen kleinen Teilbereich der Ausdrücke, die zum Referieren gebraucht werden können, die (referierenden) definiten NPs im Singular. Dies geschieht aus Gründen der Übersichtlichkeit und Einfachheit, da er dies als paradigmatischen Fall ansieht. Das führt allerdings dazu, daß die Regeln der Referenz, die er aufstellt, deshalb auch nur beschränkt Gültigkeit haben. Zu den anderen Bereichen der Referenz äußert er sich kaum. Er steht diesen aber sehr kritisch und ablehnend gegenüber. So äußert er im Hinblick auf die Referenz indefiniter (singulärer) Ausdrücke in einer Fußnote:

"Es gibt ernstzunehmende Gründe für die Behauptung, daß solche Äußerungen überhaupt nicht als Beispiele für Referenz angesehen werden können." (SEARLE 1969: 45)

Die Regeln, die SEARLE für den Vollzug eines vollständigen¹ singulären definiten Referenzaktes angibt, leiten sich aus sieben Bedingungen ab, die, da sie in den Regeln enthalten sind, hier nicht weiter aufgeführt werden. Gegeben sei ein Sprecher S, ein Hörer H und die Äußerung eines referierenden Ausdrucks R im Kontext C.

"1. Regel: R darf nur im Kontext eines Satzes (oder eines einem Satz vergleichbaren Diskursabschnittes) geäußert werden, dessen Äußerung den Vollzug eines illokutionären Aktes darzustellen vermag.

...
2. Regel: R darf nur geäußert werden, wenn es einen Gegenstand X gibt der Art, daß entweder R eine identifizierende Beschreibung von X enthält oder S in der Lage ist, R durch eine identifizierende Beschreibung von X zu ergänzen, und der Art, daß S mit der Äußerung von R X für H zu identifizieren oder herauszugreifen beabsichtigt.

...
3. Regel: Die Äußerung von R gilt als die Identifikation oder das Herausgreifen von X für H." (SEARLE 1969: 149)

Regel 1 bezieht sich dabei auf das schon vorher erwähnte Phänomen, daß Referenz ein Bestandteil des propositionalen Aktes ist, und propositionale Akte ohne einen illokutionären Akt nicht möglich sind. Dies bedeutet nun aber nicht, daß jeder illokutionäre Akt auch immer

¹ SEARLE unterscheidet zwischen erfolgreicher und vollständig vollzogener Referenz, wobei gilt, daß jede vollständig vollzogene Referenz auch eine erfolgreiche Referenz ist, aber nicht umgekehrt. Eine Referenz ist vollständig vollzogen, wenn sie eine eindeutig identifizierende Beschreibung oder ein kommunikatives Äquivalent davon enthält.

mindestens einen Referenzakt enthalten muß. So wird von SEARLE angenommen, daß die Subjekt-Ausdrücke von Existenzsätzen nicht referieren.²

Regel 2 umfaßt eigentlich zwei Regeln: zum einen die prinzipielle Möglichkeit der Identifikation durch den Hörer, zum anderen die Intentionalität des Sprechers hinsichtlich dieses Aktes. Die erste Teilregel basiert auf den von SEARLE so genannten Axiomen der Referenz, die mit den Präsuppositionen einer Äußerung gleichgesetzt werden können (vgl. z.B. REIS 1977, PETÖFI/FRANCK (eds.) 1973). Von diesen Axiomen liefert SEARLE mehrere Fassungen.

- "1. Es muß ein und nur ein Gegenstand existieren, auf den die vom Sprecher vollzogene Äußerung des Ausdrucks zutrifft (...), und
2. dem Hörer müssen hinreichende Mittel an die Hand gegeben sein, um den Gegenstand auf Grund der von dem Sprecher vollzogenen Äußerung des Ausdrucks identifizieren zu können (...)." (SEARLE 1969: 129)

Die erste Bedingung umfaßt zwei Präsuppositionen, die Existenzpräsupposition und die Unikalitätspräsupposition. Eine wie auch immer geartete Existenzpräsupposition dürfte bei jeder Art nominaler Referenz anzusetzen sein. Zu beachten ist dabei jedoch, daß in diesem Zusammenhang Existenz nicht gleichzusetzen ist mit: "existiert in der Realität". Auch SEARLE weist schon darauf hin, daß man auch auf Einheiten möglicher Welten referieren kann. Beispiele dafür wären Sherlock Holmes (Fiktion), der Sohn des (gegenwärtigen) Papstes (mögliche Zukunft), Sherlock Holmes Frau (mögliche Fiktion) und anderes. Etwas problematisch wird dies jedoch bei nicht-spezifischer Referenz.

Dies gilt nicht für die Unikalitätspräsupposition. Sie ist nur für definite NPs im Singular anzunehmen. Für definite NPs im Plural gilt die Totalitätspräsupposition, auch Inklusivitätspräsupposition genannt. Sie ist ebenfalls, wie die Unikalitätspräsupposition, eine numerische Präsupposition. Sie besagt, daß immer die Gesamtheit der kontextuell gegebenen möglichen Referenten anzunehmen ist. Es handelt sich also um eine implizite Allquantifizierung. Die Unikalitätspräsupposition, die besagt, daß es genau ein X gibt, auf das die Kennzeichnung im gegebenen Kontext zutrifft, stellt sich somit als Grenzfall der Totalitätspräsupposition dar, da die Gesamtheit einer Einermenge genau ein unikales Element ergibt. Dennoch gibt es auch Gegenbeispiele zur Unikalitätspräsupposition.

(1-1) Der Arm tut mir weh. (VATER 1986 b: 31)

Dies kann auch dann geäußert werden, wenn der Sprecher, wie es ja meistens der Fall ist, mehr als einen Arm hat, nämlich zwei.

Das zweite Axiom bezieht sich auf die eindeutige Identifikation. Die Unikalität ist dabei Voraussetzung, wie sich an einer anderen Formulierung des Identifikationsaxioms zeigt.

"... dem Zuhörer muß durch die Äußerung des betreffenden Ausdrucks eine Beschreibung mitgeteilt werden, die einem und nur einem Gegenstand zukommt, bzw. eine Tatsache, die einen und nur einen Gegenstand betrifft; wird durch die Äußerung eine solche

² Diese Annahme liegt in der Existenzpräsupposition begründet, da eine Analyse nach RUSSELL 1905 dann bei negierten Existenzsätzen zu Kontradiktionen führt.

Tatsache nicht mitgeteilt, muß der Sprecher in der Lage sein, sie jederzeit durch die Äußerung eines Ausdrucks zu ersetzen, bei dem das der Fall ist." (SEARLE 1969: 125)

Die Identifizierung kann durch eine eindeutige Beschreibung und/oder Verwendung deiktischer Mittel geschehen.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß Referenz ein sprecherabhängiger sprachlicher Akt ist, der bestimmten Bedingungen der Angemessenheit unterliegt. Diese Bedingungen schränken die Wahl der verwendeten Ausdrucksmittel ein.

1.2 Verschiedene Arten der Referenz

Man kann nach verschiedenen Kriterien auch verschiedene Arten der Referenz unterscheiden. Zum einen kann man klassifizieren nach Art und Weise der zum Referieren verwendeten Ausdrücke. Dazu kann man Ansätze rechnen, die untersuchen, mit welchen sprachlichen Mitteln man referieren kann. So wurde lange Zeit - aber auch noch von THRANE 1980 - die Ansicht vertreten, daß nur Nominalphrasen referieren. Dies ist erweitert worden auf Adjektivphrasen, Sätze³, Tempus⁴, Adverbiale etc. Zu einem Überblick über diese Möglichkeiten vgl. VATER 1986 b: 122. Zum anderen kann man klassifizieren nach verschiedenen Arten von Entitäten, auf die referiert wird. Nehmen wir zunächst einmal an, daß man auf außersprachliche Entitäten bzw. auf Entitäten außerhalb der verwendeten Sprachebene referiert.⁵ Dann kann man auf Personen, Gegenstände, Ereignisse, Handlungen etc. referieren. Die dazu benutzten Ausdrucksmittel können wiederum verschiedenen Kategorien angehören. So referieren nach VATER 1986 b, in Anlehnung an HAWKINS 1978: 107 sowohl der erste Satz in (1-2) als auch das Pronomen in (1-2) auf dieselbe Handlung.

(1-2) Paul löste das Problem. Es war gar nicht so schwer.

Auf diese Problematik werde ich im folgenden nicht weiter eingehen, da es für die Behandlung generischer Nominalphrasen nicht relevant ist. Ich werde mich daher auf die Referenz von Nominalphrasen konzentrieren, den Begriff Referenz nur auf Nominalphrasen eingeschränkt gebrauchen, soweit es nicht explizit anders vermerkt ist. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß Referenz ein globales Phänomen ist und sich nicht allein auf Nominalphrasen beschränkt.

Bei der Referenz von Nominalphrasen kann man noch verschiedene Arten unterscheiden, je nachdem, ob der Sprecher den Referenten eindeutig identifizieren kann oder nicht. Kann der Sprecher den Referenten nicht eindeutig identifizieren, so handelt es sich um attributive bzw. nicht-spezifische Referenz. Bei der spezifischen Referenz dagegen will der Sprecher auf einen

³ Sätze "referieren", je nach Ansatz, auf Wahrheitswerte oder aber, in neueren Ansätzen, auf Situationen (im weitesten Sinne) (vgl. z.B. BARWISE/PERRY 1983).

⁴ Dies kommt in dem Ausdruck Zeitreferenz zum Tragen (vgl. z.B. EHRICH/VATER 1988).

⁵ Dieser Formulierung liegen mehrere Problematisierungen zugrunde. Zum einen ist es durchaus fraglich, wo die Entitäten zu lokalisieren sind, auf die man referiert, ob in der Realität oder in einer projizierten Realität. Oder handelt es sich durchgängig um Konzepte? Vgl. dazu JACKENDOFF 1983 und SCHWARZ 1992. Zum anderen kann man sich nicht nur auf außersprachliche Entitäten beziehen, sondern auch auf sprachliche. Diese werden jedoch anders benutzt als in gewöhnlicher Sprache, sie werden angeführt. Es ist also ein Problem der Metasprache, für die sprachliche Ausdrücke dann wieder auf einer externen Ebene anzusiedeln sind.

bestimmten Referenten referieren. Er benutzt dazu eine der vielen verschiedenen Möglichkeiten, die ihm zur Kennzeichnung des Referenten offenstehen.

(1-3) Gitta will einen Millionär heiraten.

Gebraucht der Sprecher die NP nicht-spezifisch, so will Gitta irgendeinen Millionär heiraten. Im Fall einer spezifischen Verwendung dagegen will der Sprecher ausdrücken, daß Gitta einen bestimmten Millionär, nämlich z.B. Dagobert Duck, heiraten will.

1.3 Referentielle, referierende und nicht-referierende Ausdrücke

Die beiden Ausdrücke referentiell und referierend werden fälschlicherweise teilweise synonym gebraucht, weshalb eine kurze Explikation notwendig ist. Referierend sollen all die Ausdrücke genannt werden, mit denen der Sprecher sich auf einen Referenten bezieht. Referentiell dagegen bezeichnet die grundsätzliche Fähigkeit, diesen Ausdruck zum Referieren zu benutzen. THRANE 1980 hat diese Unterscheidung für Nominalphrasen getroffen, wobei er annimmt, daß Nominalphrasen referentiell sind, also prinzipiell zum Referieren benutzt werden können.⁶ Ob eine NP aber referiert, hängt von der jeweiligen Äußerung ab. Besonders im Englischen wird "referential" meist in der Bedeutung von "referierend" benutzt. Analog dazu sind dann "non referential NPs" nicht-referierende NPs, also NPs, die in einer konkreten Äußerung vorkommen, jedoch nicht zum Referieren benutzt werden. Die Ausdrücke "referential" und "referring" werden dabei oft synonym verwendet. Ich folge jedoch THRANE und unterscheide zwischen Referenz - einer Kategorie, die einem geäußerten Ausdruck zukommt - und Referentialität, einer Kategorie, die eine Eigenschaft einer Klasse von Ausdrücken ist.

Es gibt verschiedene syntaktische Umgebungen, in denen eine NP als nicht-referierend angesehen wird. Gebundene Variablen z.B. im Skopus von Quantoren werden in der Regel als nicht-referierend angesehen. Das Kriterium ist hierbei, daß eine pronominale Wiederaufnahme nicht möglich ist.

(1-4) Jeder Arzt untersucht seinen Patienten. *Er ist sehr krank.

Das gleiche Kriterium weist NPs im Skopus von Negation als nicht-referierend aus.

(1-5) Es ist nicht wahr, daß Dirk gestern im Lotto ein Auto gewonnen hat. *Es ist rot.

Prädikative NPs sind ebenfalls nicht-referierend (vgl. (1-6) a), es sei denn, es handelt sich um einen Identitätssatz (vgl. (1-6) b).

(1-6) a. Karl ist ein Weltenbummler.
b. Karl ist der jüngste Weltenbummler.

⁶ Referentialität ist daher also eine Eigenschaft von Klassen von Ausdrücken. Nicht-referentielle Ausdrücke in diesem Sinne wären z.B. Konjunktionen, Artikel etc.

NPs innerhalb von idiomatischen Wendungen werden ebenfalls als nicht-referierend angesehen. In *es geht um die Wurst* bezieht sich der Sprecher nicht auf eine (bestimmte) Wurst, er bezieht sich überhaupt nicht auf eine Wurst. Dazu gibt es noch einige weitere Sonderfälle wie Subjekte in Existenzsätzen, die nicht referieren, weil man die Existenzpräsupposition nicht annehmen kann und damit eine Voraussetzung für die Referenz nicht gegeben ist. Außerdem nimmt man an, daß expletives *es* und das sogenannte Wetter-*es* nicht referieren, da es keine Entitäten der "Realität" als Referenten gibt.

Viel wichtiger dagegen ist, daß auch generische NPs nach Meinung einiger Autoren nicht referieren (vgl. u.a. LYONS 1977, LÖBNER 1990, JACKENDOFF 1983). Auf diese Problematik werde ich in Kap. 1.5 eingehen.

1.4 Die Referenten

Bisher habe ich hauptsächlich die sprachlichen Mittel zur Herstellung von Referenz betrachtet. Nun möchte ich auf die Frage eingehen, worauf man eigentlich referiert. In diesem Bereich hat es einige bemerkenswerte Entwicklungen gegeben, die für eine Theorie der generischen Referenz von fundamentaler Wichtigkeit sind. Dasjenige, worauf der Sprecher mit Hilfe eines Ausdrucks referiert, möchte ich den Referenten des Ausdrucks nennen. Dabei werde ich mich hier wiederum auf NPs beschränken und andere Ausdrücke weitestgehend außer acht lassen. Erst in 1.5 werde ich dann verschiedene Meinungen zur Referenz generischer NPs erläutern und diese den Ansätzen zur Referenz von nicht-generischen NPs zuordnen.

1.4.1 Einstufige Ansätze

1.4.1.1 Real-extensionaler Ansatz

Dies ist der am weitesten verbreitete Ansatz. Er findet sich bei mehreren Autoren, so zum Beispiel bei SEARLE 1969, THRANE 1980, LYONS 1977. Es wird dabei angenommen, daß man auf Entitäten der realen Welt referieren kann. Zunächst betrachte ich einen einfachen Fall.

(1-7) Der Mann kriecht unter sein Bett.

Es gibt hier zwei definite, singuläre NPs: *der Mann* und *sein Bett*. Die Referenten sind ein bestimmter Mann, im Normalfall sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer bekannt, und das Bett dieses Mannes, beides Entitäten der realen Welt, die uns umgibt. Es sind also konkrete, real existierende Dinge im weitesten Sinne, wobei Dinge auch Personen, Tiere etc. umfassen soll. Dies ist der prototypische Fall eines NP-Referenten. Etwas schwieriger wird es bei Massennomina und Abstrakta.

(1-8) Seine Liebe zu ihr war unendlich.

Für *seine Liebe zu ihr* gibt es keinen konkreten, individuierbaren, sozusagen anfaßbaren Referenten. Dennoch nimmt man an, daß auch Abstrakta referieren, und zwar auf Entitäten wie Gefühle, Fähigkeiten, Farben, Vorgänge, Eigenschaften etc. Diese werden ebenfalls als Bestandteil der Realität angesehen. Bei Massennomina wird es wieder faßbarer im wahrsten Sinne des Wortes.

(1-9) Der Eimer fiel um und das Putzwasser floß die Treppe hinunter.

In diesem Fall referiert *das Putzwasser* auf eine bestimmte Menge von einem Wasser-Putzmittelgemisch, möglicherweise schon mit Dreck versetzt. Dies ist wieder ebenso konkret und faßbar wie im ersten Fall, nur ist der Referent kein Individuum. Hier wird also auf Mengen von Substanzen referiert. Die Größe der Menge muß dabei nicht angegeben werden.

Alle bisherigen Fälle betrafen die Referenz von [+ spezifischen] NPs, die definit waren und im Singular standen. Ganz analog kann man indefinite NPs behandeln, obwohl zeitweise angenommen wurde, daß indefinite NPs nicht referieren. Dies liegt teilweise daran, daß indefinite NPs nicht auf einen bestimmten, schon bekannten Referenten referieren, sondern, um es salopp zu sagen, einen neuen Referenten bezeichnen.⁷

(1-10) Der Kommissar fand einen Schuh.

(1-11) Oblomow empfand ein höchst sonderbares Gefühl. War es Glück?

(1-12) Walter entdeckte Sand in seinen Schuhen.

Einen Schuh, ein höchst sonderbares Gefühl und *Sand* sind indefinite, spezifische NPs, die für den Hörer einen unbekanntem Referenten einführen. Daß er dem Hörer noch nicht bekannt ist, ändert aber nichts am Status des Referenten: es handelt sich jeweils um einen bestimmten Schuh mit ganz individuellen Eigenschaften, um ein ganz bestimmtes Gefühl, welches ein Individuum namens Oblomow gerade in einem bestimmten Augenblick empfindet bzw. um eine bestimmte Menge von Sand, nämlich genau jene, welche sich in Walters Schuh befand. In all diesen Fällen handelt es sich bei den Referenten wieder um Entitäten der realen Welt.

Bei definiten NPs im Plural ebenso wie bei koordinierten definiten NPs wird es etwas schwieriger, da es hier zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze gibt. Der Standardansatz ist der, daß definite NPs im Plural ebenso wie koordinierte definite NPs auf Mengen von Entitäten referieren.

(1-13) Hänsel und Gretel verirrteten sich im Wald. Sie kamen an ein Häuschen, ...
(Kinderlied)

Hänsel und Gretel referiert auf eine Menge von zwei Kindern, ebenso die damit koreferente Proform *sie*.

(1-14) Ich habe gestern drei Bierchen getrunken, und danach war mir schlecht.

⁷ Auf die Problematik der Wiederaufnahme alter Referenten und die Einführung neuer Referenten gehe ich in 1.4.2 bei der Behandlung der Diskursreferenten noch genauer ein. Deshalb werde ich dies hier nicht weiter problematisieren.

Inwieweit es sich in diesem Fall um ein Massenomen im Plural handelt, ist bestreitbar.⁸ Es handelt sich in diesem Fall bei dem Referenten jedoch wiederum um eine Menge, hier um eine Menge von Quantitäten des Stoffes Bier (vermutlich 3 x 0,2 l).

In all diesen Fällen gilt wiederum, daß man annimmt, daß die Referenten Einheiten der realen Welt sind. Diese Annahme gilt auch für LINK 1983, der die Theorie zu pluralischen NPs nachhaltig beeinflusste. Er nimmt an, daß es sich bei den Referenten pluralischer NPs (zu denen ja auch die koordinierten NPs gehören), nicht um Mengen von Referenten handelt, sondern um spezielle Referenten, die er pluralische Individuen nennt. Sie besitzen bestimmte Eigenschaften von Gruppen.

Bisher habe ich immer wieder hervorgehoben, daß die Referenten eines Ausdrucks bei diesen Ansätzen Bestandteile der realen Welt sind. Dies ist natürlich ein wenig zu einfach, aber notwendig im Hinblick auf die Kontrastierung mit den kognitiv-extensionalen Ansätzen. Im Rahmen mancher real-extensionalen Ansätze ist immer wieder auch hervorgehoben worden, daß man auch auf Nicht-Reales referieren kann. So nimmt SEARLE zum Beispiel an, daß man auch auf Sherlock Holmes und andere fiktive Individuen, Dinge etc. referieren kann. Er betont allerdings, daß dies nur in einem entsprechenden Kontext möglich ist. Außerdem stellt er fest, daß man auf Elemente wie den gegenwärtige König von Frankreich oder auf Sherlock Holmes Frau nicht referieren kann, da es für diese kein entsprechendes Universum gibt, in dem sie existieren, sei es die reale Welt im ersten oder die Welt der Fiktion im zweiten Fall.

Ansätze, die eine Referenz auf fiktionale Elemente zulassen, kann man weiterhin unter die real-extensionalen Ansätze fassen, indem man annimmt, daß die Referenten Bestandteil einer möglichen Welt sind, und die reale Welt eine (extra ausgezeichnete) mögliche Welt ist.

Außer der Problematik der möglichen Welten gibt es noch einen weiteren Punkt zu beachten. Dieser betrifft die nicht-spezifische Referenz. In diesen Fällen ist es ja so, daß der Sprecher annimmt - und dies dem Hörer auch vermittelt -, daß es einen Referenten für diese NP gibt. Allerdings kann hier in besonders großem Maße der Fall auftreten, daß es realiter doch keinen Referenten gibt. Betrachten wir dazu die beiden bekanntesten Fälle.

- (1-15) Der Mörder von John Smith ist verrückt.
- (1-16) Maria will einen Millionär heiraten.

In Fall einer spezifischen Referenz gibt es einen bestimmten Referenten in beiden Fällen, z.B. Paul Müller bzw. John Rockefeller. Im Fall einer nicht-spezifischen Referenz gibt es keinen bestimmten Referenten. Um diese Lesart zu verdeutlichen, paraphrasiert man oft folgendermaßen:

- (1-15') Der Mörder von John Smith, wer auch immer es ist, ist verrückt.
- (1-16') Maria will irgendeinen Millionär heiraten.

Nun kann aber auch der Fall auftreten, daß es gar keinen Referenten für die NP gibt. In (1-15) wird dies evident, wenn John Smith durch Selbstmord oder Unfall zu Tode gekommen ist. In diesem Fall wird angenommen, daß die NP nicht referiert und die Aussage daher unsinnig ist.

⁸ Auf diese Diskussion komme ich im 4. Kapitel wieder zurück, weshalb ich hier nicht darauf eingehe. Vgl. dazu auch MAYER 1981.

Diesen Standpunkt vertritt zum Beispiel DONNELLAN 1966. Auch SEARLE müßte annehmen, daß es sich in diesem Fall nicht um Referenz handelt, da die Existenzpräsupposition verletzt ist. Zum Zeitpunkt der Äußerung war dies aber dem Sprecher - und vermutlich auch dem Hörer - nicht bewußt. Gibt es jedoch einen Mörder von John Smith, so ist dieser Satz wiederum eine sinnvolle Äußerung. Es kann also immer nur vorläufig bzw. im Nachhinein festgestellt werden, ob es sich im Falle der nicht-spezifischen Referenz überhaupt um Referenz gehandelt hat, und damit zusammenhängend, ob es sich bei der Äußerung dieses Satzes überhaupt um einen illokutionären Akt handelt. Um diesem Dilemma zu entgehen, wird also teilweise angenommen, daß es sich in diesem Fall nicht um Referenz handelt. Wenn man doch annimmt, daß es sich um Referenz handelt, so könnte man diesen Fall auch wieder auf Referenz in einer möglichen Welt zurückführen, der nicht-realen Welt, die der Ansicht des Sprechers von der realen Welt zum Sprechzeitpunkt entspricht.⁹

Faßt man diese Ergebnisse zusammen, so ergibt sich ein stufenweises Bild der real-extensionalen Referenten. Bei einem sehr engen Begriff von Referenz ist nur Referenz auf Real-Existierendes möglich, allerdings sowohl auf Gegenständliches aller Art wie auch auf Handlungen, Gefühle und andere abstrakte Einheiten. Erweitert man den Ansatz, so kann man auch auf Elemente der Fiktion, der Zukunft, Vergangenheit etc. referieren. Es handelt sich in diesem Fall dann bei den Referenten um Elemente möglicher Welten, wobei die sogenannte Realität eine dieser Welten ist. Bei nicht-spezifischer Referenz kann es bei einem real-extensionalen Ansatz problematisch werden, weshalb diese Fälle oft auch als nicht referierend behandelt werden. Allerdings sind auch diese Fälle in eine Theorie real-extensionaler Referenz auf der Basis möglicher Welten integrierbar.

1.4.1.2 Kognitiv-extensionaler Ansatz

Der kognitiv-extensionale Ansatz unterscheidet sich von dem real-extensionalen Ansatz prinzipiell nur in der Ontologie der Referenten. Natürlich gibt es noch weitere Unterschiede, die sich vor allem dadurch ergeben, daß Referenz unterschiedlich weit gefaßt wird. Unterschiede ergeben sich natürlich auch durch theorieinterne, formale Festlegungen, was hier aber nicht weiter interessiert. Zu einer Übersicht über verschiedene kognitive Ansätze vgl. SCHWARZ 1992.

Genaugenommen unterscheidet sich der kognitiv-extensionale Ansatz nur dadurch von dem real-extensionalen Ansatz, daß man annimmt, daß die Objekte, auf die referiert wird, nicht Objekte der realen Welt sind, sondern eben Konzepte. Daher auch meine Bezeichnung. Eine herausragende Stellung in dieser Richtung nimmt dabei JACKENDOFF 1983 ein, deshalb möchte ich diesen Ansatz hier auszugsweise darstellen.

In einer Hinsicht hat JACKENDOFF einen weiten Referenzbegriff, da er annimmt, daß man auf verschiedene Kategorien von Objekten referieren kann, und dies mit verschiedenen Mitteln.

⁹ Da dieses Phänomen eigentlich allgemein auftritt und von Philosophen im Rahmen der Erkenntnistheorie behandelt worden ist, gilt diese Einschränkung auch für die Fälle der Referenz auf reale Gegenstände. Denn auch in diesen Fällen kann der Sprecher sich getäuscht haben. Hier liegt also die Schnittstelle zu dem kognitiv-extensionalen Ansatz, der die Referenz auf Gegenstände der Realität bestreitet.

So nimmt er an, daß es Referenz auf Dinge, Orte, Ereignisse, Art und Weisen, Eigenschaften usw. gibt.

Dabei stellt er ebenfalls fest, daß nur maximale Phrasen referieren. Dies faßt er insgesamt zu einem Prinzip zusammen, dem sogenannten Referentialitätsprinzip.

"Unless there is a marking to the contrary, all phrases that express conceptual constituents are referential."¹⁰ (JACKENDOFF 1983: 70)

Dieses Prinzip beinhaltet zweierlei: Zum einen gibt es keine 1:1-Beziehung zwischen maximalen Phrasen und referierenden Ausdrücken.¹¹ Nur die Phrasen, die eine konzeptuelle Konstituente ausdrücken, können referieren. So können Sätze referieren, VPs dagegen referieren normalerweise nicht. Zum anderen nimmt JACKENDOFF an, daß maximale Phrasen zwar normalerweise referieren, daß es aber auch möglich ist, mit Hilfe sprachlicher Mittel die Phrasen als nicht-referierend zu kennzeichnen. Dazu zählen grammatische und lexikalische Elemente wie Futur, Modalitätsangaben wie *möglicherweise*, Einstellungsverben, welterschaffende Verben wie *träumen*, aber auch *sein* und *werden* als Kopula. Dies bedeutet aber, daß nicht nur Prädikativa als nicht-referierend eingestuft werden, sondern auch Fälle, die ansonsten zur nicht-spezifischen Referenz gerechnet werden. Insofern hat JACKENDOFF einerseits einen weiten Referenzbegriff, andererseits einen relativ engen, da er Problemfälle der Referenz gleich ausklammert. Dies liegt daran, daß er Referenz mit Projektion verknüpft.

"... the reference of a linguistic expression must be an #entity# projected from the conceptual structure the phrases expresses." (JACKENDOFF 1983: 91)

Projektion bedeutet dabei, daß eine Entität direkt mit der Erfahrung korrespondiert. Dabei geht JACKENDOFF davon aus, daß wir die Welt an sich, die Realität, nicht erfahren können, sondern daß diese immer schon strukturiert ist durch Projektionen des Menschen. Er zeigt dies anschaulich anhand von optischen Täuschungen und Wechselbildern. Diese von uns erfahrenen Einheiten markiert er mit #, um sie von den Einheiten der realen Welt zu unterscheiden. Es handelt sich dabei auch um Konzepte, genauer um [TOKEN]-Konzepte, wie er diese später nennt, um sie von den nicht-referierenden [TYPE]-Konzepten für Prädikativa und generische NPs zu unterscheiden.

¹⁰ Wie oft in der englischen Literatur, wird nicht immer zwischen referentiell und referierend unterschieden.

¹¹ An einer Stelle scheint JACKENDOFF dennoch für solch eine 1:1-Beziehung zu plädieren.

"every major phrasal constituent in a sentence corresponds to a conceptual constituent in the semantic structure of the sentence. However, with one exception, there are no conceptual constituents corresponding to single- or double-primed categories. The exception is ACTION, which corresponds to VP (V)". (JACKENDOFF 1983: 76)

Aussagen solcher Art, die eine Beziehung zwischen einer syntaktischen Kategorisierung und einem Referentialitätsstatus herstellen, sind grundsätzlich problematisch, da sie von der verwendeten syntaktischen Theorie abhängig sind. Legt man eine Analyse wie in CHOMSKY 1986 oder in verschiedenen Analysen zur DP zugrunde (vgl. z.B. HAIDER 1988), so ergeben sich andere Generalisierungen. In diesen Theorien ist die Anzahl der angenommenen maximalen Kategorien sehr viel größer, als bei dem Ansatz, den JACKENDOFF zugrundegelegt hat. Es ergibt sich dann nämlich die Frage: Welche konzeptuelle Konstituente (und damit im Normalfall: welche Referenten) soll man den funktionalen Kategorien CP oder IP zuordnen? Oder aber: Welche Phrase referiert auf ein Dingkonzept, die NP oder die DP? Und worauf referiert dann die andere maximale Phrase?

1.4.2 Zweistufige Ansätze (Diskursreferenten)

Die bisher vorgestellten Theorien waren einstufige Modelle der Referenz. In diesen gibt es keine vermittelnde Ebene zwischen dem referierenden Ausdruck und dem Referenten. Versucht man aber kommunikativ-prozedurale Aspekte des Referierens mit zu berücksichtigen, so kommt man mit einem einstufigen Modell nicht mehr aus. Unter kommunikativ-prozeduralem Aspekt verstehe ich den Aspekt des Referierens, der Begriffen wie Wiederaufnahme von Referenten oder Referenteneinführung zugrunde liegt. Dieser prozedurale Aspekt wird wichtig, wenn man Texte betrachtet, die mehr als einen einzigen Satz umfassen. Bei KLEIN/STUTTERHEIM 1987 wird er z.B. Referentenbewegung genannt. Da die obengenannten Ansätze Referenz anhand von Einzelbeispielen untersuchten, wurde dieser Aspekt nicht berücksichtigt.

Grundlage für diesen prozeduralen Aspekt ist die sogenannte "familiarity-theory of definiteness", die schon von CHRISTOPHERSEN 1939 vertreten wird. Definite NPs unterscheiden sich danach dadurch von indefiniten NPs, daß sie einen schon eingeführten, bekannten Referenten wiederaufnehmen. Dies ist wiederum ein einstufiger Ansatz, der leicht widerlegt werden kann, wie HEIM 1983 beispielhaft vorführt.

"[The familiarity theory of definiteness] presumes something very objectionable: that definites and indefinites are referring expressions. For only if there is a referent at all can there be any question of its familiarity or its novelty." (HEIM 1983: 164)

Vertreter der Familiaritätstheorie, so schließt sie weiter, können demnach schlecht annehmen, daß es Fälle nicht-referierender NPs gibt, sei es definit oder indefinit. Dieser Fall kann aber zum Beispiel bei NPs im Skopus eines Quantors oder der Negation auftreten, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen.

- (1-17) Every cat ate its food.
 (1-18) John didn't see a cat.

In diesen Fällen referiert in der präferierten Lesart weder *its* noch *a cat* auf eine Katze.

Doch nicht nur nicht-referierende NPs bilden einen Problemfall für die Familiaritätstheorie, sondern sogar referierende NPs, sobald man komplexere Texte untersucht. HEIM erläutert dies anhand des folgenden Beispiels.

- (1-19) John came, and so did Mary. One of them brought a cake.

One of them ist eine indefinite NP, demnach müßte sie einen neuen Referenten einführen, einen der von John und von Mary verschieden ist. Tatsächlich bezieht sie sich entweder auf John oder auf Mary, auf jeden Fall also auf einen Referenten, der als bekannt vorausgesetzt ist.

Um diesen Problemen zu entgehen, will sie, KARTTUNEN 1976 folgend, die Familiaritätstheorie mit Hilfe einer kleinen Erweiterung retten. Statt zu fordern, daß definite NPs bekannte Referenten wieder aufnehmen, wird jetzt gefordert, daß definite NPs schon bekannte Diskursreferenten wieder aufnehmen. Analog dazu führen indefinite NPs neue Diskursreferenten ein.

Diskursreferenten als linguistische Einheiten sind offensichtlich nicht einfach zu definieren, wie das folgende Zitat zeigt.

"In this sense, the question what discourse referents are, has a satisfactory answer implicit in Karttunen's work, although there is no explicit definition." (HEIM 1983: 167)

HEIM setzt diese Diskursreferenten mit ihren Karteikarten (file-cards) gleich. Diese Karteikarten sind Bestandteile von Karteien, die nach HEIM zwischen der Ebene der Sprache und der Ebene der Welt vermitteln. Die referierenden Ausdrücke gehören dabei der Ebene der Sprache an, während die Referenten der Ebene der Welt angehören. Die Ebene der Diskursreferenten vermittelt dazwischen. Deshalb habe ich dies als ein zweistufiges Modell der Referenz bezeichnet.¹² Das Verhältnis von Sprache, Diskursreferenten und Welt wird von HEIM folgendermaßen dargestellt.

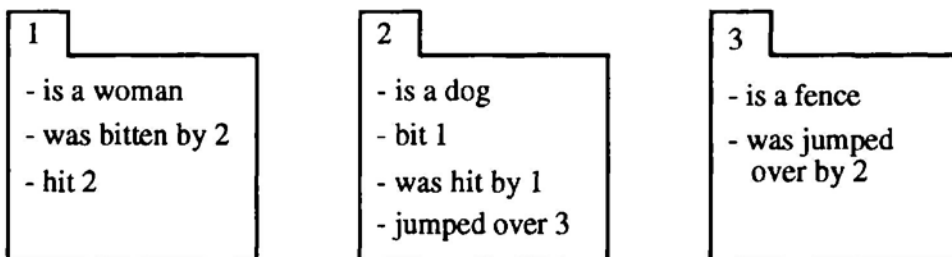
"Roughly, the model of semantics that I am going to present will embody the following assumptions. The grammar of a language generates sentences with representations on various levels of analysis, among them a level of "logical form". Each logical form is assigned a "file change potential", i.e. a function from files into files. Given an utterance with a certain logical form, this function will determine how you get from the files that obtains prior to the utterance to the file that comes to obtain as a result of the utterance. The system moreover includes an assignment of truthconditions to files. Note that logical forms themselves are not assigned truth conditions, only files are." (HEIM 1983: 169)

Wenn eine Kartei mit Fakten der aktuellen Welt korrespondiert, dann ist die Kartei wahr, ansonsten falsch.¹³

Um dem Leser eine Vorstellung von den Karteien zu geben, möchte ich hier ein kurzes illustratives Beispiel geben. Ansonsten werde ich auf die technischen Details weder bei HEIM noch bei der Theorie von KAMP eingehen.

(1-20) A woman was bitten by a dog. She hit it. It jumped over a fence.

Die entsprechende Kartei dafür sieht folgendermaßen aus, wobei jede Karteikarte einen Diskursreferenten darstellt.

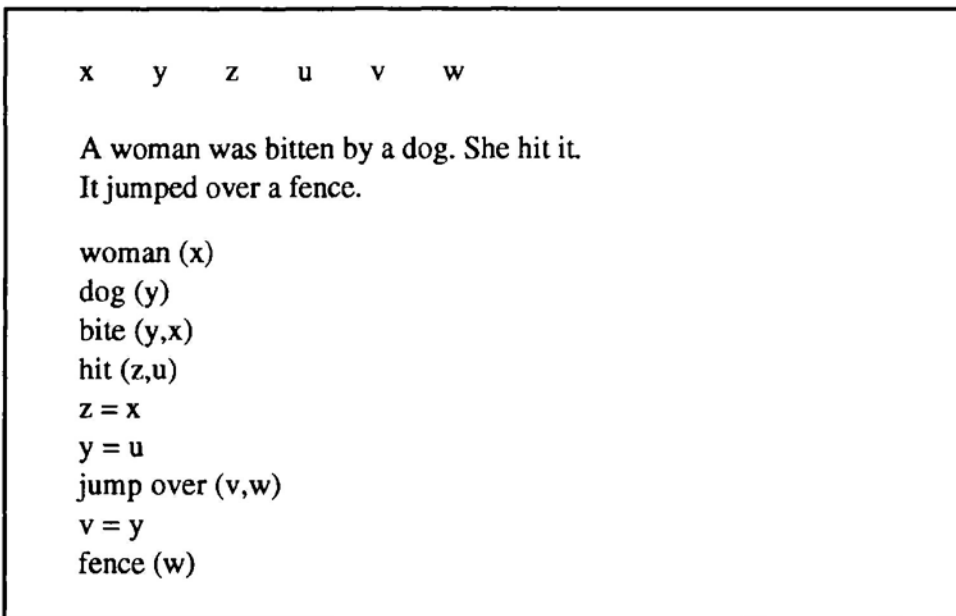


Schema 3 (HEIM 1983: 168)

¹² Analoges gilt übrigens ebenfalls für das Diskursrepräsentationssystem von KAMP 1981. Die beiden Ansätze von KAMP und HEIM sind hinsichtlich der Referenz im wesentlichen äquivalent. Ich werde im übrigen weder den Formalismus von HEIM noch den von KAMP übernehmen, sondern einen eigenen entwickeln, der zwar diesen stark ähnelt und ebenfalls eine Ebene von Diskursreferenten enthält, andererseits aber die Vorteile von Netzwerkdarstellungen benutzt, was zu einer anschaulicheren Modellierung eines Diskurses führt.

¹³ Interessanterweise spricht HEIM nur im Hinblick von Karteien (files) von Wahrheit und Falschheit, nicht aber im Hinblick auf Sätze: "I ... will call a file "true" if it fits the facts." (HEIM 1983: 170).

In dem Formalismus der Diskursrepräsentationstheorie sähe die Zwischenebene dagegen z.B. so aus.



Schema 4

Nun bleibt noch das Verhältnis von Diskursreferenten und Referenten zu klären. Referenten sind bei HEIM zunächst einmal Elemente der realen Welt, bei KAMP wird dies aber schon auf mögliche Welten ausgedehnt. Bei HEIM, die die Familiaritätshypothese konsequenter vertritt,¹⁴ gibt es nicht notwendigerweise eine 1:1-Beziehung zwischen Diskursreferenten und Referenten.

Diesen Grundgedanken möchte ich an einigen Beispielen erläutern. Betrachten wir zunächst einmal den Fall, daß zwei Diskursreferenten sich auf denselben Referenten beziehen.

- (1-21) Manfred war zu Hause gewesen, allein. Karl war am Rhein spazieren gewesen und Burghard hatte sich im Wald verlaufen. Sie hatten alle kein Alibi. Einer von ihnen war der Mörder.

Solche Sequenzen kann man immer wieder in Detektivgeschichten lesen. In diesem Satz sind mehrere Diskursreferenten enthalten, wobei mich hier aber nur die vier für die Personen interessieren. Einen Diskursreferenten (Nr. 23), der die Kennzeichnung "heißt Manfred" enthält, einen (Nr. 25), der die Kennzeichnung "heißt Karl" enthält und einen weiteren (Nr. 37), der die Kennzeichnung "heißt Burghard" enthält. Dazu sind natürlich weitere Kennzeichnungen auf der "Karteikarte" eingetragen. Die Numerierung ist dabei arbiträr, erleichtert jedoch die weitere Beschreibung. Nr. 23 referiert auf Manfred als Objekt der "realen" Welt, Nr. 25 auf Karl und Nr. 37 auf Burghard. Der vierte Diskursreferent (Nr. 111) wird durch die indefinite NP *einer von ihnen* eingeführt. Er referiert auf eine der drei oben genannten Personen. Herauszufinden, auf

¹⁴ KAMP hat sich weniger darum gekümmert, da sein Ziel die Behandlung satzübergreifender Pronominalisierung war.